

Leipziger
Zageblatt.



No. 16. Di. tags

den 16. July 1811.

Die sonderbar bezahlte Ehrenschild.

Der Chevalier de la Ferté war ein junger, unbesonnener Wüstling, machte unter den Bonvivants seiner Zeit so ziemliche Epoche, und trogte zwar nicht auf eigene Verdienste, desto mehr aber auf die seiner Familie, welche bey Heinrich IV. König von Frankreich besonders hochangeschrieben stand. Dem Könige waren zwar einige lockere, lustige, aber eben nicht bösertige Streiche dieses jungen Bruderliederlichs zu Ohren gekommen; aber er duldete um der übrigen wackern Familie willen denselben ungeschähr — wie man einen Druckfehler in einem übrigens vortreflichen Buche übersieht. Einst, als der König durch den Zufall vernahm, daß der junge de la Ferté sich in Geldverlegenheit befände, ließ er ihn zu sich rufen, und gab ihm eine Anweisung von 3000 Livres auf die königliche Chatonille und zwar mit den Worten: »Junger Mann, diese Summe werde ich jährlich um so viel vermehren, als Sie an Klugheit zunehmen werden.« »Ah, Sire«

antwortete der Chevalier: »Sie wissen nicht, wozu Sie sich verbinden; gewiß ich werde Ihre Schatzkammer zu Grunde richten.« Der König lächelte, und entließ den Blindentel, trotz des freundlich drohenden Zeigefingers, in Gnaden. Statt nun in sich zu gehen, eilte der junge Mensch, im Augenblick als die Assignation in klingende Münze verwandelt worden war, zu seinen Schuldnern — nein, nicht doch! er stog im vollen Jubel zu der bedeutendsten, und durch ihr hohes Spiel nahmhast gebordenen Pharobank. Welch ein Empfang! Ueberall freundliche Gesichter, als man das Gold in seiner Börse klingen hörte! Und welcher ein Anblick für ihn! Reihen um Reihen von Goldstücken aufgestellt prunkten abwechselnd mit den Silberhaufen, und der Schwache vergaß bey seinem Entzücken, daß diese sammt und sonders vermuthlich nicht da stehen würden, wenn er und seines Gleichen nicht dazu beygetragen hätten. Rasch wurde die Börse geöffnet und 100 Louisd'or auf ein einziges Blatt, die Coeur Dame gesetzt. Die Dame war artig und gewann. »Halt!« rief

er: „laßt uns versuchen, was der König thun wird,“ und er brüct diesem sein Paroli. Lang bleibt der König aus. Endlich kommt er und verliert. Der Chevalier steht zwar, aber kaum so lange, als man die Augen auf, und niederschlägt; er besinnt sich, springt auf und schlägt mit folgenden hastig ausgesprochenen Worten auf den Tisch: „Mein, wahrlich ein solcher Streich ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Unverantwortlich dumm müßte ich seyn, wenn ichs thäte; denn König Heinrich will, daß ich Klüger werden soll und — ich will seiner guten Meinung nicht muthwillig entgegen seyn.“ Daß die Bankhalter, nebst ihren Anhängeländchen das Gesicht nicht wenig verzogen, auch wohl manche Wörtchen über Ehre und Ehrgefühl so ziemlich anzüglich hing gesprochen haben mögen, läßt sich erwarten; aber unsern Chevalier rührte keine Sylbe. Er ließ sie denken und reden was sie wollten, und verließ das Zimmer mit einer Ruhe, die den einen Theil in stille Bewunderung setzte, den andern zu einem lauten Gelächter reizte, alle aber so unthätig machte, daß niemand den Chevalier zurückhielt.

Dem König war dieß Geschichtchen zu Ohren gekommen, und vermuthlich nicht aus der Ursache, um den jungen Mann empfehlen zu wollen. Der König ließ la Ferté rufen.

„Chevalier, sie haben jüngst Ehrenschilden auf sich geladen, haben im Spiel verloren und noch nicht bezahlt. Sind Sie noch nicht gefordert?“ redete ihn der König an. Der Chevalier auch nicht im mindesten ausser Fassung gebracht, erwiederte: „Man ist mit zwar ziemlich hart auf den Leib gegangen, aber

weder mit Degen noch Pistolen, sondern nur mit saden wörtlichen Drohungen. Gegen den, welcher selbst keine Ehre hat, gibts keine Ehre zu verlieren. Der Marquis **, an den ich verlor, ist Spieler von Profession, und mit einem Spieler sich schlagen, Sire, das würden Sie nicht von mir verlangen, wenn es auch kein Duellverbot gäbe.“ „Mein König wird für mich bezahlen, bedeutete: Ich den Marquis, gehen Sie zu diesem. Meine Anweisung ist gut, und das Haus nicht minder, an das ich Sie weise. Honorirt es nicht, dann fragen Sie weiter nach.“ Und was würden Ew. königl. Majestät zu dem unklugen Streich gesagt haben, wenn ich das von Ihnen erhaltene Gnadengeschenk hingegeben hätte? Soll ich nicht, die Klüger ich werde, desto reichlicher von Ihnen begnadiget werden?“ Der König lächelte, und verzog.

„Ein schuftiget Patron, der la Ferté!“ rufen vermuthlich so Manche aus, die eines höhern und vollständigen Begriffs von Spiel oder Ehrenschild in unserm aufgekärtern Zeitalter haben wollen. Eher muß Weib und Kind darben, Vater und Mutter verarmen, der rechtliche Mann, der ihm aus Uneigennützigkeit bey dringenden Verlegenheiten aushalf, um sein Vermögen gebracht werden, ehe wird der noch nicht-mündige junge Mensch widergesetzlich sein väterliches Erbe um einen Pappenstiel verschreiben, als daß er den Spielschuldengläubiger verkürzte. Sollte man glauben, daß Unvernunft oder Schlechtigkeit die Mutter von dem Töchterlein Ehre seyn könnte?

Ueber den Ursprung der Schützengesellschaften überhaupt und derer zu Leipzig insbesondere.

(Fortsetzung.)

Auch hatten diese Schützengesellschaften ihren besondern Schutzheiligen, den heiligen Sebastian. Vorzüglich wurde es ihnen zur Pflicht gemacht, die Religion in höchsten Ehren zu halten; und wirklich leisteten sie diese Pflicht mit möglichster Strenge. Sie hatten in den Kirchen ihre besondern Altäre; eigene Geistliche, von ihnen unterhalten, lasen ihnen die Messe; und zu den mildesten, ehrenvollsten Handlungen wurden die Gestifte gerechnet, welche die Ehrfurcht und die Wohlthätigkeit diesen Altären weihten. So erwähnt schon die Geschichte von Zerbst im Jahre 1288 einer Wittwe, Namens Gruffin, welche dem Altare Sebastian einen Ornat, einen Kelch und mehrere Altargeräthe verehrte. Die Schützengesellschaft zu Zerbst hatte nicht nur in dem Augustiner Kloster, sondern auch in der Kirche zu St. Nikolai ihren Altar. 1397 versprachen die Brüder im Augustinerkloster der Bruderschaft St. Sebastian (der Schützengesellschaft) zwey besondere Festtage jährlich zu feiern, den einen am Tage ihres Schutzheiligen; den andern, am Tage, wo die Schützen nach dem Papagey (den Vogel) schießen würden, wor-

aus sich fast schließen läßt, daß der Adler späterhin erst erwählt worden seyn müsse. An diesem Tage mußten alle Männer und Frauen, welche zur Schützenbrüdergesellschaft gehörten, erscheinen. Für diese Messen erhielt zum Sebastianstage, wo zugleich die Jahresrechnung abgenommen wurde, der Prior im Augustinerkloster einen tüchtigen Hammel, eine Tonne Bier und jeder geistliche Bruder ein Brod; hingegen bey dem kleinen Gelag, wie das Lustschießen genannt wurde, bekam das Kloster nur einen Braten und eine Tonne Bier.

Daß die Klöster nichts an sich ziehen durften, sondern diese verehrten Kleinodien wirkliches Eigenthum der Schützen geblieben waren, läßt sich mit Gewißheit daraus folgern, daß, als Luther das große Werk der Reformation begonnen hatte, und die Kirchengebräuche einer Abänderung unterzogen wurden, viele der Schützengesellschaften diese ihre den Altären verehrten Kleinodien wieder an sich zogen und zu ihrem andertwärtigen Nutzen und Frommen verwendeten. So wurde zu Zerbst von den silbernen Spangen des Altar-Palliums ein 2 Mark $1\frac{1}{2}$ Loth schwerer Vogel von Silber gegossen, welcher laut einer vom Rathe zu Zerbst gegebenen Schützenordnung dem Schützenkönig bey dem Hinausführen umgehungen, und beym Hineinführen unter dem Heydethor abgenommen, dem neuen Könige dagegen *) umgehungen,

*) Wie hoch am Werthe dieser silberne Vogel nebst Schildern stehen mußte, ist zwar schon aus seinem Gewicht, aber noch mehr daraus zu errathen, daß der neue Schützenkönig, wegen Aufbewahrung desselben sich mit 50 Thalern und noch überdies zwey Freunde für denselben sich verbürgen mußten. Daß 50 thlr. nach damaliger Währung bedeutend mehr betrug, als jetzt, versteht sich ohnedies von selbst.

und dann in diesem Schmuck von der Schützengesellschaft nach seiner Wohnung begleitet wurde. So entstand vermuthlich auf dieselbe Weise bey dem größern Theil deutscher Schützengesellschaften der Ornat für den Schützenkönig, welcher, wie wir eben gehört haben bald aus einem kleinen silbernen, bald silbernen und verguldeten Vogel, bald wieder in einer großen mit Schildern behangenen silbernen Kette bestand. Je nachdem nun eine Schützengesellschaft reicher oder ärmer war, desto mehr oder weniger betrug auch dieses ihr kirchliches Vermögen, so wie überhaupt der Fonds ihres Vereins. Als aber die reichern ihre kirchli-

chen Kleinodien eingezogen hatten, so verwendeten sie solche nicht bloß auf dergleichen obbenannte Zierathen, sondern auch auf Zinsen aus, oder legten es auf liegende Gründe, Wiesen, Gärten, Waldungen und Häuser an, um dadurch als gute Witthe auch für ihre Nachkommenschaft zu sorgen, also solches nicht, wie das heut zu Tage der Fall hier und da geworden seyn soll, durch fade Schmausereyen in der lieben Meinung vergeudeten, daß ihre Nachkommen sich zusehen möchten, wie sie sich zu erhalten hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Z o r g e t t e l vom 15. July.

Grünmännisches Thor.		U.			U.
Gest. Abd. Hr. Generalmaj. v. Mengel von Weissen, im Hot. de Sax		6	Hr. Rfm. Franke von Berlin, im H. de S.		12
Vorm. Die Dresdner reit. Post		6	Nachm. Die Magdeburger reit. Post		3
Hr. Theunert & S. Feldj. von Dresden, v. d. Fr. Insp. Friedrich v. Dresden, pass. durch		7	Kannstädter Thor.		
Nachm. Die Dresdner Postk. leer		9	Gest. Abd. Hr. Rfm. Theklu von Elberfeld, im goldn. Horn		8
Die Prager und Wiener reit. Post		2	Vorm. Auf der Casler Post Hr. M. Apel von Domborf, beyhm Insp. Kolloff		7
Die Sorauer Post leer		3	Fr. Gräfin v. Pohl von Gotha, pass. durch		11
Hallesches Thor.			Die Frankf. reit. Post		12
Gest. Abd. Hr. Rfm. Funk v. Berlin, b. Wiepr.		7	Peters Thor.		
Hr. Rfm. Zwinger ebendab, im H. de S.		8	Vorm. Rfm. Spriger v. Offenbach, im H. de S.		9
Eine Estafette von Düben		11	Hr. Bravour u. Rouffet Rfl. v. Genf, ebendab.		11
Vorm. Auf der Brschweiger Post Hr. Becker v. daher, pass. durch		3	Nachm. Die Nürnbergre reit. Post		3
Die Hamburger reit. Post		12	Hospital Thor.		
			Vorm. Die Freyberger Post leer		4

T h e a t e r. Mittwoch, den 17. Julius: Die Braut von Messina, Trauerspiel in 4 Akten von Schiller. Hr. Beschort, vom königl. National-Theater wird den Don Manuel zur dritten Gastrolle geben.